

HANSER

David Grossman

# Die Kraft zur Korrektur

Über Politik und Literatur

Übersetzt aus dem Hebräischen von Vera Loos, Naomi Nir-Bleimling

ISBN-10: 3-446-20998-0

ISBN-13: 978-3-446-20998-5

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20998-5>

sowie im Buchhandel.

\*

Die Welt, in der wir heute leben, ist vielleicht nicht auf eine so nackte und eindeutige Weise brutal wie die Welt, die die Nazis geschaffen hatten, aber es laufen in ihr bestimmte Mechanismen ab, deren Gesetzmäßigkeiten ähnlich sind: das Verwischen menschlicher Einzigartigkeit, das Verschwinden jeglicher Verbundenheit und Verantwortung für das Schicksal anderer. Die Vorherrschaft von immer mehr Gewalt und Fremdheit in einer Welt, wo ständig Hass und Ängste entfacht werden, in der es scheint, dass die fanatischen, fundamentalistischen Kräfte von Tag zu Tag zunehmen, während die anderen

Kräfte die Hoffnung auf eine Veränderung allmählich aufgeben.

Die Werte und die Horizonte dieser Welt, die Atmosphäre und die vorherrschende Sprache werden weitgehend von jenem Phänomen diktiert, das man als Massenmedien bezeichnet. Dieser Begriff wurde bereits in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts geprägt, als Soziologen von Massengesellschaften zu sprechen begannen. Aber sind wir uns heute der Bedeutung dieses Begriffes und des Prozesses, den er durchlaufen hat, wirklich bewusst? Begreifen wir, dass die Massenmedien nicht nur Kommunikation für die Masse liefern, sondern auf vielerlei Art ihre *Konsumenten erst zu einer Masse machen?*

Sie tun dies durch die Gewalt und den Zynismus, die hinter jedem Begriff aufleuchten; durch die flache, vulgäre Sprache, die sie benutzen, die Banalität und Scheinheiligkeit, mit der sie komplexe politische und moralische Probleme behandeln, die geistige und emotionale Prostitution, die sie um uns herum betreiben und zu der sie uns verführen durch den Kitsch, in den sie alles, was sie berühren, tauchen – den Kriegskitsch und den Todeskitsch, den Liebeskitsch, den Intimitätskitsch.

Zwar scheint es auf den ersten Blick, dass diese Medien sich gerade auf den Einzelnen und nicht auf die Masse fokussieren. Auf den Individualismus und nicht auf das Kollektiv. Hier liegt allerdings ein gefährlicher Trugschluss: Die Massenmedien betonen zwar den Einzelnen, heben ihn in den Himmel und scheinen ihn immer mehr zu sei-

nem Selbst zu führen, doch letztendlich führen sie ihn *nur zu ihm selbst*: zu seinen eigenen Bedürfnissen, zu seinen eigenen persönlichen Interessen, zu seinen privaten Wünschen und Leidenschaften. Offen und verborgen befreien sie den Einzelnen von dem, was er ohnehin am liebsten loswird: von der Verantwortung für die Konsequenzen seiner Taten für andere. Und von dem Moment an, in dem sie sein Verantwortungsgefühl einschläfern, vernebeln sie selbstverständlich auch sein politisches, gesellschaftliches und moralisches Bewusstsein. Sie verwandeln ihn in einen praktischen, devoten Rohstoff für ihre eigenen Manipulationen und die anderer Interessengemeinschaften. Mit anderen Worten: Sie machen ihn zu einem Teil der Masse.

Dies gilt natürlich nicht für sämtliche Medien. In jedem Land gibt es noch immer Inseln der Seriosität, der gesellschaftlichen Verantwortung und des Verständnisses für die ökologische und die intellektuelle Katastrophe, vor der wir stehen. Selbstverständlich sind nicht die Massenmedien schuld an den Tragödien, die sich in unserer Welt ereignen, und an den destruktiven Prozessen, die sie durchläuft. Doch zweifellos haben sie einen Anteil daran, eine Atmosphäre, ein Bewusstsein und einen »Zeitgeist« zu schaffen, die diese Prozesse letztlich unterstützen und die Heilung von ihnen erschweren.

Diese Medien – gedruckt, gesendet oder online, oft kostenlos, omnipräsent und mit enormem Einfluss – sind von dem tiefen Bedürfnis getrieben, das Feuer des breiten Publikumsinteresses zu schüren, seine hungrigen Triebe im-

mer wieder zu reizen. Und auch wenn sie sich mit Themen beschäftigen, die eine moralische, humanitäre Komponente haben, und selbst wenn sie in die Rolle gesellschaftlicher Verantwortung schlüpfen, scheint der erhobene Finger, mit dem sie auf die Zentren von Korruption, Unrecht und Leid zeigen, eher der Finger eines Automaten, ohne echtes Interesse an den aufgezeigten Problemen. Das wahre Ziel dieser Medien – abgesehen von der Profitmaximierung ihrer Eigentümer – ist die Erhaltung eines permanenten Reizzustandes, einer »öffentlichen Anprangerung« oder »öffentlichen Absolution« gewisser Individuen, die blitzschnell ausgetauscht werden.

Die schnelle Austauschbarkeit ist die Botschaft der Massenmedien. Manchmal scheint es, dass nicht die Informationen an sich grundlegend und wichtig sind, sondern der Rhythmus, in dem sie einander ablösen. Der neurotische, gierige, konsumierende, verführerische Puls, den die Massenmedien schaffen. Der Zeitgeist: Das Zappen ist die Botschaft.

\*

Die Literatur hat keine einflussreichen Repräsentanten in den Machtzentren dieser von mir beschriebenen Welt, und es fällt mir schwer zu glauben, dass sie sie verändern kann. Doch sie vermag alternative Wege aufzuzeigen, wie man in dieser Welt nach einem inneren Rhythmus und mit einer inneren Kontinuität leben kann, die unseren natürlichen, seelischen und geistigen Bedürfnissen viel mehr

entsprechen als das, was uns mit Gewalt von äußeren Systemen aufgezwungen wird.

Ich weiß, dass ich bei der Lektüre eines guten Buches ein inneres Aufklaren durchlebe: Das Gefühl meiner Einzigartigkeit als Mensch wird deutlicher. Die differenzierte, präzise Stimme, die von außen zu mir vordringt, bringt Stimmen in mir zum Sprechen, die vielleicht stumm waren, bis jenes bestimmte Buch kam und sie weckte. Auch wenn Tausende von Menschen in einem bestimmten Moment das gleiche Buch lesen wie ich, steht schließlich jeder von uns allein davor. Für jeden Einzelnen von uns ist das Buch ein Lackmuspapier von einer anderen Sorte.

Das gute Buch – und es gibt nicht viele gute Bücher, denn auch die Literatur ist selbstverständlich den Verführungen und Hindernissen der »Massenmedien« ausgesetzt – macht den Leser einzigartig und befreit ihn aus der Menge. Es gibt ihm die Möglichkeit zu spüren, wie aus unbekanntem Regionen Seeleninhalte, Erinnerungen und Existenzmöglichkeiten in ihm auftauchen und an die Oberfläche steigen, die ihm allein gehören und nur ihm. Die ausschließlich die Frucht seiner Persönlichkeit sind. Das Ergebnis seiner intimsten Schlussfolgerungen. Denn im alltäglichen Leben, in der Vulgarität des Alltags, in der allgemeinen Beschmutzung des Intellekts, der flachen, undifferenzierten Sprache, haben diese Seelenstoffe es schwer, aus jenen inneren Tiefen aufzusteigen und zu Wort zu kommen.

Im Idealfall kann die Literatur unser Schicksal und das

Schicksal anderer, die weit von uns entfernt leben und uns völlig fremd sind, verbinden. Sie kann uns zuweilen zum Staunen darüber bringen, dass wir nur mit knapper Not dem Schicksal fremder Menschen entgangen sind, oder Trauer darüber in uns auslösen, dass wir diesen Fremden nicht wirklich nah sind, nicht die Hand nach ihnen ausstrecken und sie berühren können. Ich sage nicht, dass diese Gefühle uns sofort zu irgendeiner Handlung motivieren, doch ohne sie ist sicher keine Solidarität, Verbindlichkeit und Verantwortung möglich.

Im Idealfall kann die Literatur uns die Gnade gewähren, die Kränkung der Entmenschlichung ein wenig zu überwinden, die das Leben in großen, anonymen, globalisierten Gesellschaften uns antut: die Kränkung, selbst in einer »groben« Sprache beschrieben zu werden, in Klischees, Verallgemeinerungen und in Stereotypen; die Kränkung unserer Verwandlung in einen – wie Herbert Marcuse sagte – eindimensionalen Menschen.

Und die Literatur gibt uns auch das Gefühl, es gäbe einen Weg, die brutale Willkür unseres Schicksals zu bekämpfen: Selbst wenn am Ende von Kafkas *Prozess* die Behörden Josef K. »wie einen Hund« erschießen. Auch wenn Antigone hingerichtet wird, auch wenn Hans Castorp im *Zauberberg* am Ende stirbt, haben wir, die wir sie in ihrem Kampf begleitet haben, die Macht des Einzelnen entdeckt, menschlich zu bleiben, auch unter schwierigsten Bedingungen. Das Lesen – die Literatur – gibt uns unsere Selbstachtung zurück und unser ursprüngliches Gesicht,

unser menschliches Antlitz, bevor es in der Masse verschwamm und ausradiert wurde. Bevor wir von unserem Selbst enteignet, vergesellschaftet und als Massenware zum billigsten Preis verkauft wurden.

\*

Als ich *Stichwort: Liebe* abgeschlossen hatte, wurde mir klar, dass ich dieses Buch geschrieben habe, um zu sagen, dass derjenige, der einen Menschen auslöscht, letztendlich ein geniales, einzigartiges, besonderes, unbeschreibliches Kunstwerk vernichtet, das nicht mehr rekonstruierbar ist und das es in dieser Art nie wieder geben wird.

In den letzten vier Jahren habe ich an einem Roman geschrieben, der dasselbe sagen will, aber unter einem anderen Aspekt und im Kontext einer anderen Realität: Die Heldin meines Buches – eine etwa fünfzig Jahre alte Israelin, die Mutter eines jungen Soldaten, der in den Krieg zieht – hat Angst um ihren Sohn und spürt die Katastrophe, die über ihm schwebt.

Sie versucht mit ganzer Kraft dem Schicksal entgegenzutreten, das ihn erwartet.

Diese Frau unternimmt eine lange Wanderung, sie durchstreift halb Israel, während sie unentwegt von ihrem Sohn spricht. Das ist ihre Art, ihn zu beschützen. Es ist das Einzige, was sie tun kann, um seine Existenz am Leben zu erhalten und zu sichern: *seine Lebensgeschichte zu erzählen*.

Und einmal notiert sie in ein kleines Heft, das sie mitgenommen hat: »So viele Momente, Stunden und Tage,

Millionen von Handgriffen, unzählige Unternehmungen, Versuche, Fehler, Gespräche und Gedanken, alles um einen einzigen Menschen auf der Welt zu schaffen.«

Und dann fügt sie noch einen Satz hinzu: »Einen Menschen, der so leicht zu vernichten ist.«

An diesem Abend, bei der Eröffnung des Internationalen Literaturfestivals in Berlin, dürfen wir uns in Erinnerung rufen, und sogar mit einem Hauch von Stolz, dass das Geheimnis des Zaubers und der Größe der Literatur, mit der wir uns in diesen Tagen beschäftigen werden, das Geheimnis, das uns immer wieder in ihre Arme treibt, voller Begeisterung, Erregung und Sehnsucht nach Schutz und Sinn – und auch nach Geschmack am Leben, nicht weniger als dies –, darin liegt, dass sie für uns immer wieder die Tragödie des Einzelnen aus der Statistik der Millionen befreit. Des Einzelnen, von dem eine Geschichte handelt, und des Einzelnen, der diese Geschichte liest.